Ulrich Webers Alltagsgeschichten. Teil 23, Das Leben ist schwer : sehr geehrter Herr Spitaldirektor

Autor(en): **Weber, Ulrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **128 (2002)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-603998

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Leben ist schwer

Sehr geehrter Herr Spitaldirektor

«Sehr geehrter Herr Spitaldirektor, seit einem Jahr leide ich unter extremen Schmerzen im Achselbereich, weshalb mich mein Hausarzt in die «Röhre» schickte. Diese ergab, dass diverse Bänder im Schultergelenk gerissen sind, weshalb sich eine Operation aufdrängte.

In der Folge füllte ich sorgfältig Ihren umfangreichen Fragebogen aus, in welchem Sie detaillierte Angaben über vererbte Krankheiten, Allergien, Herzleiden usw. verlangten. Gleichzeitig liess ich bei meinem Hausarzt diverse Laboruntersuchungen im Hinblick auf die Operation vornehmen, deren Resultate Ihnen rechtzeitig zugestellt wurden.

Der Operationstermin wurde auf den 19. April festgelegt. Leider befiel mich wenige Tage vor diesem Termin eine hartnäckige Erkältung, die ich mit allen möglichen Tabletten und Salben, Teelein und Gurgelwasser einfach nicht mehr wegbrachte. Am Vortag, am 18. April, erstattete ich Ihrem Spital darüber telefonisch Bericht. Der Narkosearzt war sehr froh darüber und bat mich, am Nachmittag zu einer Laboruntersuchung ins Spital zu kommen, damit festgestellt werden könne, ob die Operation gleichwohl vorgenommen werden könne. Die Laboruntersuchungen fanden wie vereinbart statt, doch blieb der Narkosearzt wegen eines Notfalls aus. Er liess mir ausrichten, dass er die Laborwerte frühmorgens am Operationstag kontrollieren werde und dass dann immer noch entschieden werden könne, ob der Eingriff stattfinde. Die Erkältung klang leider über Nacht nicht ab, und schweren Herzens fand ich mich am 19. April frühmorgens nüchtern in Ihrer Klinik ein, wohl wissend, dass man mich sicher wieder heimschicken werde. Das Pflegepersonal wies mich jedoch energisch an, mich sofort für die Operation bereit zu machen. Ich verwies hierauf ebenso energisch auf die am Vortag vorgenommenen Laboruntersuchungen, worauf eine Krankenschwester eine Suchaktion nach diesen Laborresultaten startete, die leider erfolglos blieb. Gefunden wurden nur die zuvor beim Hausarzt vorgenommenen Laborresultate, die ausgezeichnet ausgefallen waren, weshalb die Krankenschwester definitiv zur Operation blies. Auf mein beharrliches Drängen hin tauchte dann doch noch eine Narkoseärztin auf, die einen kurzen Blick auf meine triefende Nase warf und mich dann sofort nach Hause schickte; sie tadelte mich, es sei reichlich fahrlässig, dass ich überhaupt gekommen sei. Zusammen mit dem Hausarzt bemühte ich mich sofort um einen neuen Operationstermin, der mir erfreulicherweise bereits drei Wochen später zugestanden wurde. Befreit von der Erkältung, fand ich mich an diesem Tag frühmorgens nüchtern in Ihrem Spital ein. Eine Krankenschwester schob mir zunächst den mir bereits bekannten umfangreichen Fragebogen betr. vererbte Krankheiten, Allergien usw. zu, weil der von mir vor drei Wochen ausgefüllte Fragebogen unauffindbar blieb. Gleichzeitig eröffnete mir die Schwester, dass leider keine Laborresultate und Röntgenbilder von mir vorhanden seien, worauf ich sie dringend bat, eine Suchaktion zu starten, die erwartungsgemäss erfolglos war. Wieder bemühte sich die Schwester um einen Narkosearzt, damit festgestellt werden konnte, ob die Operation nochmals verschoben werden müsse.

Die Schwester eröffnete mir, dass leider keine Laborresultate und Röntgenbilder von mir vorhanden seien, worauf ich sie dringend bat, eine Suchaktion zu starten, die erwartungsgemäss erfolglos blieb.

Sicher verstehen Sie, sehr geehrter Herr Direktor, dass ich spätestens zu diesem Zeitpunkt das Vertrauen in Ihr Spital verloren hatte, weshalb ich mich in einem unbeobachteten Augenblick aus Ihrer Klinik schlich. Ich bitte Sie, zur Kenntnis zu nehmen, dass meine Geduld erschöpft ist und ich Ihr Spital künftig meiden werde. Ich bitte Sie dringend, nicht auf die Idee zu kommen, mir für gehabte Bemühungen Rechnung zu stellen. Hochachtungsvoll, Xaver Meier.»

«Sehr geehrter Herr Meier, ich bestätige den Empfang Ihres Briefes. Ein Kontroll-Check in sämtlichen Abteilungen unseres Spitals und in unserer zentralen Patientenkartei ergab, dass seit Bestehen unserer Klinik noch nie ein Patient mit Namen Xaver Meier bei uns registriert worden ist. Hochachtungsvoll, Hans Müller, Spitaldirektor.»

«Sehr geehrter Herr Spitaldirektor! Mich wundert überhaupt nichts mehr! Xaver Meier.»